

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein.

Dieses Blatt wird an jede Haushaltung der obigen Gemeinden unentgeltlich vertheilt.

Nr. 25.

Sonnabend, den 27. Juni

1903.

Erscheint jeden Sonnabend Nachmittags.

Anzeigen werden in der Expedition Reichenbrand, Belzmühlenstraße 47 D), sowie von den Herren Barbier Paß in Reichenbrand, Buchhändler Clemens Bahner in Siegmars und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro 10spaltige Corpusspalt mit 10 Pf. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Bekanntmachung.

Nachdem die königliche Amtshauptmannschaft mit dem ihr beigeordneten Bezirksausschuß auf Grund von § 5 der von ihr erlassenen Polizeiverordnung, die Beaufsichtigung von Mietwohnungen, sowie der zum Aufenthalte von Dienstboten, Gewerbsgehilfen, Lehrlingen und Arbeitern bestimmten Räume betreffend, vom 18. März 1903, beschlossen hat, daß

die Gemeinde Reichenbrand

dieser Polizeiverordnung zu unterstellen ist, wird solches mit dem Bemerkten hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Polizeiverordnung

am 1. Juli 1903

in Kraft tritt.

Zur Befichtigung der Mietwohnungen pp. hat der Gemeinderat für die hiesige Gemeinde die Herren:

Lehngutsbesitzer Carl Claus,
Gasthofbesitzer Oswald Wendler,
Hausbesitzer und Buchhalter Otto Grünert und
Hartelsmann Hermann Helbig

als Wohnungspfleger gewählt. Dieselben sind heute amtlich in Pflicht genommen, mit Ausweis versehen und einem Jeden der Wirkungskreis zugewiesen worden.

Reichenbrand, den 26. Juni 1903.

Der Gemeindevorstand.

Fogel.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen öffentlichen Impfungen in Rabenstein mit den beiden Rittergütern Nieder- und Oberrabenstein finden durch den Impfarzt Herrn Dr. med. Gebauer wie folgt statt:

I. Die Erstimpfungen:

Dienstag, den 23. Juni 1903 von 3 Uhr nachmittags für die Impflinge der Anfangsbuchstaben A—M des Familiennamens. (Nachschau: Dienstag, den 30. Juni 1903 nachmittags 3 Uhr) und

Mittwoch, den 24. Juni 1903 nachmittags 3 Uhr für die Impflinge der Anfangsbuchstaben N—Z des Familiennamens. (Nachschau: Mittwoch, den 1. Juli 1903 nachmittags 3 Uhr)

in Aurich's Restauration, Talstraße 8.

II. Die Wiederimpfung der Volksschüler:

Montag, den 22. Juni 1903 vormittags 11 Uhr für die Knaben im Lehrzimmer des Herrn Rau (Nr. 5 mittlere Schule). (Nachschau: Montag, den 29. Juni 1903 vormittags 11 Uhr) und

Freitag, den 26. Juni 1903 vormittags 11 Uhr für die Mädchen im Lehrzimmer des Herrn Kantor Schönherr (Nr. 1 Kirchschule). (Nachschau: Freitag, den 3. Juli 1903 vormittags 11 Uhr).

Impfpflichtig sind im laufenden Jahre:

I. diejenigen Kinder,

- welche im Jahre 1902 geboren sind, und nicht bereits nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden haben,
- welche in früheren Jahren geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Impfung vorläufig befreit oder in den beiden letzten Jahren ohne Erfolg geimpft worden sind;

II. diejenigen Zöglinge öffentlicher Lehranstalten und Privatanstalten und Privatschulen, mit Ausnahme der Fortbildungsschulen,

- welche im Jahre 1891 geboren sind und nicht bereits nach ärztlichem Zeugnis in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden haben oder mit Erfolg geimpft worden sind;
- welche in früheren Jahren geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Wiederimpfung vorläufig befreit oder in den letzten beiden Jahren erfolglos wiedergeimpft worden sind.

Alle Eltern, Pflegeeltern und Vormünder von Impfpflichtigen werden hiermit aufgefordert, in den anherkommenen Impfterminen ihre Kinder oder Pflegebefohlenen zur Impfung zu bringen oder die Befreiung von der Impfung durch ärztliche Zeugnisse nachzuweisen.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Group, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Impftermin nicht erscheinen bezw. gebracht werden.

Diejenigen, welche ihre Kinder oder Pflegebefohlenen durch Privatärzte impfen lassen, haben bis 15. Oktober dieses Jahres mittels der vorgeschriebenen Bescheinigungen hier nachzuweisen, daß die Impfung erfolgt ist, oder aus einem gesetzlichen Grund zu unterbleiben hat.

Nachbeachtung dieser Vorschriften wird nach § 14 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 mit einer Geldstrafe bis zu 20 Mark bestraft.

Rabenstein, am 19. Juni 1903.

Der Gemeindevorstand.

Wilsdorf.

Sitzung

des Gemeinderates zu Rabenstein

vom 18. Juni 1903.

1. werden in den Armenachen: Breiß, Dost, Barth und Sonntag Erhöhung der laufenden Unterstufungen bewilligt, bez. die Negreßnahme beschlossen und Kenntnis genommen;

2. zu einer Dismembrationsache Bedenken nicht erhoben;

3. vier Anslehnungen von Sparkassengeldern in Gemäßheit der Beschlüsse des Sparkassenausschusses genehmigt;

4. die abgelegten und öffentlich ausgelegenen Gemeindef. Rechnungen von 1902 dem Finanzausschuße zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen;

5. eine Gehaltsregulierung und Normierung der Entschädigung für Schreibhilfe beschlossen;

6. die Rückgabe einer Straßenbaukauktion genehmigt, die Uebernahme einer Straße in gemeindliche Unterhaltung aber wegen der z. Zt. entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen abgelehnt;

7. wird die Heranziehung eines Bauunternehmers gemäß § 17 des Wegebauges. und die Ermächtigung zu einem Vergleich beschlossen;

8. wird der Ortschätzungsausschuß für die Schlachtviehverversicherung für die nächsten 3 Jahre wieder- und bez. Herr Gutsbesitzer Karte als stellvertretender Vertreter der Gemeindebehörde neu gewählt;

9. werden die Bauvorschriften zu dem Bebauungsplan E. gutgeheißen; gegen einige ministerielle Bestimmungen zu denselben soll jedoch um Dispensation eingekommen werden;

10. ein Gesuch um Steuerbegünstigung wird behufs weiterer Erörterung ausgesetzt;

11. erklärt man sich mit dem Bau einer Fußweg- und Schleusenanlage an der Chemnitzerstraße unter gewissen Bedingungen einverstanden;

12. nach Absehung einiger Gegenstände von der Tagesordnung erfolgen noch verschiedene geschäftliche Mitteilungen.

Juni-Betrachtungen

des Rentier Frohlieb Schmerzensreich.

(Waldrauf verboten).

Mitunter warm, dann wieder nah, — bekanntlich fällt das Schein' und Faß, — so zog in freundlichem Gewand — der Juni frisch durch's ganze Land. — Er ging vorbei gar lieblich schön — mit Rosenblüh'n und Lustgetö'n, — doch rührte letz'tes nur zu sehr — am meisten von den Vögeln her. — Die Menschen hatten mehr zu tun, — als wie im Grünen froh zu ruh'n, — sie fuhr'n vielmehr in Neben groß, — im Wahlkampf auf einander los, — und wo es immer auch nur war, — am Segner blieb kein gutes Haar. — Vom Jubel, wie in Walz und Flur, — war so bei ihnen keine Spur. — Doch halt! Das war nicht überall — in gleichem Maße wohl der Fall, — wie man in der und jener Stadt — in diesem Mond gesehen hat. — Dort zog mit freudevollem Sinn — die Schützengilde stolz dahin, — bei Musik, Schall und Paukenschlag — beging sie froh den Festestag, — und Tischlermeister Möbellack — rit mit dem Kaufmann Pfefferack, — zu Pferde fühl, in blanker Wehr — als Oberst und Major einher. — So stellt'

zur Lust von Groß und Klein — das Schützengest sich wieder ein — und es verlief, wie stets, famos, — wo's noch nicht war, da geht's noch los! — Des weit'ren klangen auch noch dann — viel Massenschäre himmelan, — mit wunderbaren Melodein, — im alten Frankfurt an dem Main; — wo kräftig deutscher Männerfang — im Wettstreit vor dem Kaiser rang, — der mahndend mit den Worten schied: — „Vor allem pflegt das deutsche Lied.“ — Indessen kam die Zeit heran, — da jeder gute deutsche Mann — erfüllte seine Bürgerpflicht, — nur Bülow tat die feine nicht, — weil's ihm am Wahlentscheidungsstag — angeblüht in dem Magen lag. — Dem gings in Jericho noch schlecht, — wo Herbert Bismarck ihm mit Recht — vorwarf Verbeugungspolitik, — die er dem Ausland macht mit Chic. — Wir alle war'n der Meinung auch, — „Bücklinge sind nicht Kanzlers Frauch!“ — Was nun das Urneresultat — gebracht für uns'ren deutschen Staat, — so war das Bild, das es uns bot, — im allgemeinen schwarz und rot. — Für'n Reichstag kam nichts andres 'raus: — „Mit neuen Mannen 's alte Haus!“ — Erstmal's tat auch die Schuldigkeit — der Isolierraum weit und breit, — nur Sorau's Landrat ward gerügt, — weil eine Kiste ihm genügt. — Rheinbaben war zur Wahl nicht da, — der sah sich in Amerika — im Pankeelände ringsherum — nach neuen Steuerquellen um! — In Frankreich sprach man stolz von Sieg — beim marokkanischen Eintagskrieg. — Auch England hat das Klumpfen satt, — der Nullah legte es schachmatt. — Rußland entdeckt' ein Attentat; — der Spanier, Türke und Kroat, — Italiens Ebbne, der Vulgar, — der Abonenen wilde Schar, — die schlugen in Europa's Mund'

— die Köpfe sich gehörig wund, — und durch des Aufrubrs trübe Flut — floh so im Juni vieles Blut. — Doch 's Furchtbarste hat er gebracht — mit Belgrads grauer Schredensnacht, — wo man dem Königs-paare dort — das Leben nahm durch Mordmord. — Auf geht nun Peters Ruhmeslicht, — wie lange, weiß er selber nicht! — Befolgte Draga meinen Rat, — lebt' sie noch heut' in Franzensbad! — Drängt ja zum Bad jetzt alle Welt, — doch wem es fehlt am nöt'gen Geld, — der bleibt ganz einfach hübsch zu Haus, — läuft tüchtig in das Freie 'naus — und fählt sich ab in Fluß und Teich; — das muß auch Frohlieb Schmerzenseich.

Forsthaus Eulenruf.

Eine deutsche Familiengeschichte von L. M. Paul.
(Schluß.) Zuletzt verboten.

Kurze Zeit darauf reiste ich zu meinem Vetter nach Ruffisch-Polen, der mich herzlich eingeladen hatte. Hier wurde ich, wenn auch nur halb freiwillig, in den damaligen Aufstand meiner Landsleute gegen Rußland verwickelt und, wenn ich auch der sofortigen Verhaftung entging und mich an verschiedenen Orten unter Beihilfe meiner Freunde verborgen halten konnte, so verging doch bei der scharfen Bewachung der Grenze mehr als ein Jahr, bis ich auf weitem Umwege und verleidet zu meiner Frau und dem im Januar 1847 im Hause meines Schwagers geborenen Töchterchen zurückkehren konnte, da ich meinen Urlaub, wenn auch unfreiwillig, überschritten hatte, so blieb ich bei meinem Schwager. Dann kam das Jahr 1848 mit seinen gewaltigen Bewegungen, und ehe wieder geordnete Zustände eintraten, wurde ich, was nur damals möglich war, im Winter von 1849 auf 1850 in einer kalten Nacht durch eine Kosakenpatrouille aufgehoben, über die nahe Grenze geschafft und in Warschau als Gefangener interniert. Meine liebe Frau, die inzwischen ihre volle Gesundheit wieder erlangt hatte und die unser Kind bei der Schwester und bei ihrer früheren Amme Maruschka wohl aufgehoben wußte, folgte mir, nachdem ich zur Verbannung nach Sibirien verurteilt worden war, dorthin.

Daß wir dort von all und jeder Verbindung mit unseren Familien abgeschnitten wurden, ist ja wohl begreiflich und so erfuhren wir erst viele Jahre später, daß die Schwester meiner Frau im Winter 1851 gestorben war. Dem Schwager mochte nun wohl unser Kind nebst dessen Wärterin zur Last fallen; er hatte sich, wie ich väterlich erfuhr, mit meinem da-

mal in Sibirien als Batterietochter stationierten älteren Bruder, der auf mich wegen meines politischen Verhaltens und meiner Entlassung aus der Armee erzürnt war, brieflich in Verbindung gesetzt und denselben schließlich veranlaßt, unser Kind in sein Haus aufzunehmen. Da nach der langjährigen Zugehörigkeit Maruschkas zu meiner Familie und der mehr als 30 Jahre lang bewiesenen Treue derselben über deren Zuverlässigkeit kein Zweifel gehegt werden konnte, wurde die Person mit der Ueberführung unseres Kindes nach Sibirien betraut, nachdem dieselbe nicht allein reichlich mit Reisegeld versehen, sondern ihr auch eine Kasse mit Vermögen anvertraut und die mein Schwager bis dahin in Verwahrung gehabt hatte.

Nach dem, was ich hier heute vernommen habe, kann es keinen Zweifel unterliegen, daß Maruschka, von den in ihren Händen befindlichen Werten verblendet, von der ihr deutlich vorgeschriebenen Kesserroute abgewichen und nach Thüringen gereist ist und dort das ihr anvertraute Kind in gewissenloser Weise absichtlich verlor. Wir können unserem Herrgott und Ihnen, liebe Freunde, nicht genug danken, daß das Kind damals in Ihre Hände kam, daß Sie dasselbe in der besten Weise erzogen, an Kindesstatt annahmen und daß uns, nachdem wir längst jede Hoffnung auf ein etwaiges Wiederfinden aufgeben mußten, der Himmel noch bescheert hat, unser liebes Kind als blühende schöne Frau eines hochgeachteten Mannes und Mutter so prächtiger gesunder Kinder wieder zu finden.

Mein Bruder hatte allerdings nach dem Ausbleiben jeder weiteren Nachricht an meinen Schwager Hartmann geschrieben, der Brief war aber mit dem Vermerk zurückgekommen: Adressat verzogen, unbekannt wohin. Da mein Bruder zu derselben Zeit als Major nach Westfalen versetzt wurde, hat er sich eben um die Angelegenheit nicht weiter gekümmert und geglaubt, mein Schwager habe sich eines anderen besonnen und das Kind behalten.

Im Jahre 1858 wurde ein Schwager meines Bruders der preussischen Gesandtschaft in Petersburg als Attache zugeteilt und dessen Bemühungen habe ich es zu verdanken, daß mir die Rückkehr nach Deutschland gestattet wurde. Durch jenen Schwager meines Bruders und dessen eigenen Beziehungen zu unseren höheren Beamten am Berliner Hofe, gelangte ich zu einer Audienz bei dem damaligen Prinzregenten Wilhelm von Preußen und erhielt, da ich nach dem Verluste eines Teiles meines Vermögens auf irgend einen Erwerb angewiesen war, die Bewilligung zum Wieder-

eintritt in das Heer, in meiner früheren Charge als Premierleutnant.

Nach wenigen Jahren zum Mittmeister befördert, habe ich als solcher den Feldzug 1866 mitgemacht, wurde im Kriege 1870-71 Major und bin, nachdem ich inzwischen zum Oberst aufgerückt war, vor einigen Jahren als solcher in Pension gegangen.

Im Jahre 1861 wurde uns noch ein Sohn geboren, derselbe mußte, da er sehr schwächlich war, auf die militärische Karriere verzichten, später aus demselben Grunde seine Studien unterbrechen und Landwirt werden.

Mein Schwager Hartmann hatte seiner Zeit ein schönes Gut nicht weit von F. gekauft, war aber nach wenigen Jahren gestorben, um dasselbe seinem einzigen Sohne zu hinterlassen. Mit diesen Neffen trafen wir nun später auf der Insel Rügen zusammen, wie wir überhaupt mit ihm in freiem Briefwechsel geblieben sind. Als mein Sohn vor einigen Jahren seine Studien unterbrechen mußte, ließ der Vetter durchblicken, daß er unseren Vag zum Erben einsetzen werde, wenn derselbe den Rat des Arztes befolge und Landwirt werde. Das ist geschehen, unser Neffe starb im vorigen Sommer und hat sein Versprechen erfüllt.

Der Wunsch unseres Sohnes war es nun, daß wir unseren Wohnsitz nach F. verlegten und wieder mit ihm zusammen leben sollten. Wir müssen dies als ein Werk der Vorsehung betrachten, denn nur so war es möglich, daß wir unsere verlorene Tochter wiederfanden. Wie wunderbar hat Gott alles gefügt! Wäre in der Konditorei nicht der Name Olga, der bei uns stets schmerzliche Erinnerungen weckte, an unser Ohr geklungen, wäre uns nicht die Aehnlichkeit, die unser Entelkind mit seiner Mutter hat, sofort aufgefallen, wir hätten unsere Tochter wahrscheinlich nie wieder gesehen. Gott sei Lob und Preis für seine Güte! So schloß der bewegte alte Herr seine Ausführungen.

Der Oberst hatte kaum geendet, als auf dem Hofe Schlittengeläute erklang. Die drei Söhne des Forstmeisters eilten wie der Wind auf den Hof, um den neuen Onkel in Empfang zu nehmen.

Dieser, ein hochgewachsener, schlanker, junger Mann von 25 Jahren, war selbstverständlich ebenfalls von dem großen Ereignis ebenso überrascht und erfreut, wie die anderen. Mit hohem Interesse betrachtete er alles, was zu der wiedergefundenen Schwester und deren Familie gehörte. Besonders lebhaft unterhielt er sich mit den Neffen und Nichten, und fühlte sich sehr wohl in dem trauten Kreise, als hätte er immer da verkehrt.

Bei dem nun folgenden Abendessen, welches Olga mit großer Freude ein einige Gänge erweitert hatte, und Hans, der dem feierlichen Tag zu Ehren, seinen Wein nicht sparte, ging es lustig und fröhlich her, herrschte eine solche gute Laune, daß alle Teilnehmer sich kaum eines Tages in ihrem Leben erinnerten, an dem sie so von Herzen froh und glücklich gewesen wären.

Mit berechtigtem Stolz führte Frau Olga die neugefundenen Eltern durch das Haus, und die Frau Oberst erkannte mit innerer Bemühtung den überall zu Tage tretenden Wohlstand, die ordnende Hand der fürsorglichen Hausfrau und Mutter. Mit glücklichem Gesicht drückte sie der Tochter die Hand und sagte lächelnd: „Ich kann es Deiner Pflegemutter nicht genug danken, daß sie Dich so gut erzog, Dich in allem unterrichtete und eine so tüchtige Hausfrau aus Dir machte. Vergiß es nie in Deinem Leben, was diese guten Menschen an Dir getan.“

Frau Olga hat auch nie aufgehört, ihren geliebten Pflegeeltern dankbar zu sein.

So wurden denn an einem Tage zwei Familien glücklich.

Selbstverständlich verbreitete sich diese Neuigkeit rasch in der Umgegend und die zahlreichen Bekannten der Familie Werner nahmen regen Anteil und freuten sich von Herzen.

Der alte Oberst, der mit Fritz Werner ganz besondere Freundschaft geschlossen hatte, war täglicher Gast in der Forstmeisterei und freute sich an dem Glücke, das in dem stattlichen Hause wohnte.

Der Spekulant.

Original-Roman von Hans Dahlen.

I.

Auf eine eintönige Periode von Regengüssen und Stürmen war ein Herbsttag von wunderbarer Schönheit gefolgt. Vom zartblauen Himmelszelte, dessen leuchtende Reinheit kein Wölkchen trübte, strahlte seit dem Frühmorgens die Sonne mit dem weichen, warmen Licht des Spätjahres; die Luft ging lau und lind wie an guten Waidtagen, und gegen Mittag wurde es fast sommerlich warm.

Es war Sonntag, der Tag, welcher die Riesen Arbeit fesselt und die strengen Bande ihrer Sklaven mit milder Hand löst. So kamen sie alle, die in den dunstigen Arbeiterquartieren ihr ärmliches Heim hatten, die in den elenden Mietskasernen der Vorstädte wohnten, und strömten in's Freie, in's goldene Sonnenlicht,

um die Lasten und Sorgen des Alltagslebens für kurze Zeit zu vergessen.

Am Rande des Stadtwaldes wimmelte es schon trotz der frühen Nachmittagsstunde von bunten Menschen- gruppen, die mit der Trambahn hinausgefahren waren. Sie gehörten ohne Ausnahme zum Proletariat oder zum ärmeren Mittelstande, denn die Begüterten waren jetzt noch kaum von der reichgedeckten Mittagstafel aufgestanden, frühnten der Siefta, schlürften ihren Nofka und warteten auf die hergebrachten Ausgeh- stunden.

Im Stadtwald begann das sonntägliche Frei- konzert. Grel und schreiend durchhallten die Klänge der Blechinstrumente die dünne lauliche Luft und bewirkten an den rohen Ziegelsteinwänden der jenseits der Chaussee gelegenen Neubauten ein klatschendes Echo.

Beim Beginn der Musik erhob sich im Vorder- raume des Hochparterres einer kleinen Villa, von deren Dachgerüst der grüne buntbedärbte Tannenbaum herabgrüßte, ein untersehter Mann in rölllichem Boll- bart von den aufgestaffelten Fußbodenbreitern, auf denen er gesessen hatte. Er gähnte und reckte die stämmigen Schultern; dann warf er einen schnellen Blick durch die dreigeteilte Fensteröffnung, in welcher der Rahmen erst lose eingesteift war. Mit einem Uder- schlage umfaßte er das gelbe Ziegelfeld vor dem Neu- bau mit seinen wassergefüllten Löchern, die Chaussee, auf der Trambahnwagen klingelnd einherfuhren, und die herblich bunten Wipfel des Stadtwaldes, welcher die Aussicht abschloß; nochmals gähnend, wandte er sich ab.

Nun stieg er über die neugelegte Treppe nach oben, langsam und bedächtig, wobei er alles, was in den Bereich seiner Augen und Hände kam, einer genauen Prüfung unterzog, von dem überladenen geschmigten Treppenseiler bis zu den barocken Stuckornamenten der Wände. Seine breiten Lippen waren in andauernder Bewegung und klisterten die Resultate der Beobachtungen vor sich hin: „Pfluscherei, dem werb' ich's, dem Stockmann!“ oder: „Fauler Gefindel, die Ver- puzer. Entweder arbeiten sie von morgen an im Akford, oder —“ Und die Hände des kräftigen Mannes ballten und schüttelten sich wie gegen einen anwesen- den Feind.

Im Oberstod machte er wieder Halt. Er raffte einen Tapetenfetzen vom Boden und bereitete sich auf dem schmutzigen Anstreicherische einen Sitz. Die kurzen stämmigen Beine berührten den Boden nicht und baumelten hin und her. Von draußen herein drang immer noch die lärmende Musik, das Brausen und Summen der Menschenmenge, das Geschrei der Kinder.

Johann Wilhelm Neumann ließ sich nicht behelligen durch den ständig wachsenden Lärm, sondern ging wieder seinen Gedanken nach. Er hatte nicht oft Zeit zu diesem Luxus, aber es war heute ein ganz besonderer Tag, der ihm am Abend eine Entscheidung von für ihn unberechenbarer Tagweite bringen mußte. Seit längerer Zeit schon war er zur Arbeit wenig brauchbar gewesen; er wußte wohl, daß dies nicht auf die vorhergegangene wochenlange fast übermenschliche Tätigkeit zurückzuführen war, die ihn Tag und Nacht in Anspannung gehalten hatte — ja, Johann Wilhelm Neumann kannte keine Ermüdung, sonst würde er nicht das sein, was er heute war. Aber die unnatür- liche Aufregung, das peinliche Erwarten von etwas überaus Wichtigem, das schon so nahe ist, daß man seine Nähe gleichsam fühlt, hatte seine Nerven überreizt.

Wie es stets der Fall ist, wenn ein neuer Lebens- abschnitt vor uns liegt, trat auch vor Neumanns Seele die Vergangenheit in scharf umrissenen, leuchtend klaren Bildern.

Er war der Sohn eines kleinen Schreinermeisters unten aus der Altstadt. Seine Mutter hatte er kaum gekannt, der Vater hielt ihn überstreng, hatte ihn, sein einziges Kind, auch nicht auf eine höhere Schule geschickt, wie es Johann Wilhelms heißester Wunsch gewesen war. Er hätte es ganz gut gekonnt, der Vater, aber er trank viel und spielte gern — nun, er war tot. —

In der Volksschule brauchte Johann Wilhelm seinen hellen Kopf nicht übermäßig anzustrengen; er war und blieb ja doch der Erste. Es war in ihm ein Ueberfluß von geistiger Kraft, die ihn seine quack- sülbrige Regsamkeit, sein unruhiger Tätigkeitsdrang in Anspruch zu nehmen trieb. Johann Wilhelm tat's, und in der Art und Weise, wie er tat, lag schon ein Hinweis auf seine zukünftige Lebensstätigkeit. Mit Eifer betrieb er die Jugenspiele, bei denen es etwas zu gewinnen gab, Griffel oder Stahlfedern, Schreib- papier oder Soldatenbilder. Spiele, bei denen es nichts zu spekulieren gab, verschmähte er; lieber erfaud er neue Spiele, die seinen Erwerbssrang füllten, wenn seine Kameraden der alten überdrüssig geworden waren.

Als er die Schule verlassen hatte, mußte er seine Lehrzeit in der Werkstatt seines Vaters durchmachen und hart arbeiten. Wenn aber seine Altersgenossen, die da und dort in der Lehre waren, die Abendstunden zu ihrem Vergnügen benutzten, sah er in seinem arm- seligen Dachkammerchen und studierte, um die Lücken seines Wissens nach Möglichkeit auszufüllen. Schließlich

gelang es seinen anständigen Bitten, dem Vater die Erlaubnis zum Besuche der Abendchule abzurufen.

Einige Wochen, nachdem er seinem Sohne den Lehrbrief ausgefertigt hatte, starb der alte Neumann und Johann Wilhelm stand nunmehr als Erbe des geringen väterlichen Vermögens allein in der Großstadt. Das Geschäft seines Vaters war nur klein und besaß wenig Kundenschaft. Zwar hätte es bei bescheidenen Ansprüchen den jungen Neumann wohlernährt, aber sein Streben ging höher hinaus.

Es war die Zeit der großen Bauspekulationen. Straßen, ganze Stadtviertel entstanden wie aus der Erde gestampft im Handumdrehen. Mancher wurde arm, wenige reich; das Glück dieser wenigen aber war fabelhaft und sinnbetörend. Und Johann Wilhelm Neumann faßte den Entschluß, unter die Spekulanten zu gehen.

Vorerst waren noch einige Vorarbeiten zu erledigen. Johann Wilhelm's Vermögen war verhältnismäßig gering und es galt Geld zu schaffen. Einige Bettern ließen sich bewegen, dem geriebenen Verwandten ihr Geld anzuvertrauen. Dieser selbst heiratete dazu noch eine kinderlose Witwe aus seiner Nachbarschaft, deren Hauptvorzug ein ziemlich großes Vermögen bildete. Bald waren sechs Jahre nach der Hochzeit verfloßen. Neumann war Vater; er hatte einen Sohn und eine Tochter.

In dieser ganzen Zeit war ihm das Glück günstig geblieben. Er besaß eine Reihe Häuser, die ihm hohe Mieten einbrachten, hatte andere mit großem Vorteile verkauft und sein Geld und sein Ansehen mehrten sich. Er war ein Faktor geworden, mit dem man schon überall in der Geschäftswelt rechnen mußte.

Jedoch mit seinen Erfolgen steigerte sich bei Neumann die Sucht nach weiteren. Allgemach schien es ihm, als sei der jetzige Gang seiner Geschäfte ein zu langsamer, als sei der Einzelverdienst zu gering, als entständen zu lange Pausen zwischen den errungenen Gewinnen. Er geriet nachgerade in einen Gemütszustand, der peinlich war und seine Arbeitskraft schädigte. Bis er eines schönen Tages den buckligen Buchhalter samt dem mageren Lehrlingen aus dem Bureau wies und die Tür hinter ihnen verschloß. Dann setzte er sich an sein Pult und rechnete, bis ihm der Schweiß in die Kolonnen träufelte. Die letzte Subtraktion war gemacht und ein sechsstelliger Rückstand blieb; Neumann zeichnete ihn mit zollgroßen Ziffern auf einen schmalen Papierstreifen. So stand sein Vermögen! Die breiten Rippen des Spekulanten zogen sich zu einem stillen Lächeln: die halbe Million war bedeutend überschritten.

„Mehr, mehr! Warum nicht eine ganze Million sein eigen nennen dürfen, warum nicht zwei, warum nicht ...“ Aber hierzu mußte etwas Großes geschehen, etwas ganz Ueberraschendes; er mußte seine ganze Geldmacht auf einen Punkt zusammenziehen und dann — es gab nur zweierlei: ein Rabob werden oder wieder arm und entblößt den Weg von vorn beginnen, den er bislang gewandelt war. Und schon entwickelte sich in seinem nie ruhenden Hirn ein Plan; Gedanken schossen zusammen zu wilden Kombinationen; manches Wenn und Aber tauchte auf und ward zu leicht befunden, um Einfluß eingeräumt zu erhalten. —

Bevor das Abendrot durch die grünen Drahtvorläge an den bestaubten Fenstern zitterte, war Johann Wilhelm Neumann mit sich im Reinen. Er würde alles wagen, um alles zu gewinnen.

Nun folgten Tage fieberhafter Tätigkeit. Johann

Wilhelm Neumann setzte ein ganzes Heer von Agenten in Tätigkeit, und es dauerte nicht sehr lange, bis er die Einkäufe, welche er auf die Namen der mit den Unterhandlungen betrauten Agenten hatte unternehmen lassen, auf seinen Namen umschreiben ließ. Nun war er der Besitzer jener vornehmen Patrizierhäuser, welche der Hauptfront des Rathauses gegenüberlagen. Es waren meist Paulichkeiten aus dem 17. Jahrhundert, schlichte Häuser in großen Gärten, die Stammhäuser alter und angesehener Familien. Durch den hohen Preis, den er dafür hatte erlegen müssen, war bislang die Spekulation von ihnen abgeschreckt worden.

„Hei, welcher Aufruhr in den Kreisen seiner Konkurrenten, in der ganzen Geschäftswelt überall in der Stadt entstand, als die Sache ruckbar wurde! Er aber blieb in seinem Bureau, rannte in Unrast auf und nieder und gab Weisung, Niemanden vorzulassen, der nicht vom Rathause oder vom Bürgermeister käme.“

„Die Stunden rannen ihm die Minuten dahin. Wenn keiner käme, wenn sie ihn auf seinem Spekulationskaufe sitzen ließen? Aber nein, es konnte, es durfte ja nicht sein! Und dennoch.“

„Der Herr Neumann möchte einmal zum Bürgermeister kommen, wenn's ihm beliebt. Nicht in's Rathaus, einfach in die Privatwohnung.“

Er wurde empfangen wie seinesgleichen. „Sie trinken doch ein Glas Wein mit?“

„Warum nicht?“

„Auf Ihr neues Unternehmen!“

„Welches meinen Sie, Herr Bürgermeister?“ hatte er möglichst einseitig gefragt.

Dieser lachte. „Na, das, von dem die ganze Stadt redet.“

„Ach so. Ja, ich glaube etwas dabei zu verdienen.“ Ihre Blicke hatten sich scharf gekrenzt.

„Soso. Es werden gewiß Willen. Für die Allerersten, die haben dann Landhäuser inmitten der Stadt. Brauchen nicht in die Vororte zu ziehen. Müßen nur ja die Bäume schonen, sind prächtige Baumgruppen in den alten Parks.“

Johann Wilhelm Neumann blieb ruhig. „Nein, so geht das doch nicht. Es werden Miets Häuser, große hohe Miets Häuser. Fünf Stock zum Mindesten. Unten Läden, vielleicht auch Markthallen. Das weiß ich noch nicht so genau.“

Der Bürgermeister wurde warm. „Neumann, Ihr verberbt das ganze Stadtviertel. Ihr sieht Euch selbst im Licht. Aus Willen würdet Ihr mehr Miete ziehen.“

„Das muß ich selbst besser wissen, Herr Bürgermeister.“ Neumann legte einen schärpen Ton auf das Wörtchen „Herr“, weil es ihm leghin nicht mehr zu Teil geworden war. „Und Willen gibts genug. Hab' drauken an ein Duzend gebaut. Mietswohnungen, die sind notwendig. Wir müßen mehr an die Armen denken, als an die Reichen, Herr Bürgermeister.“

„Gewiß,“ gab dieser zerstreut zurück, „ganz gewiß. Ueberlegen Sie sich die Sache nochmals, Herr Neumann. Sie werden sich wohl noch eines Anderen besinnen. Dann machen Sie mir sofort Mitteilung, bitte.“

„Wird nicht vorkommen,“ meinte Johann Wilhelm und verabschiedete sich.

Zu Hause verließ ihn die Ruhe, welche er sich künstlich aufgezwungen hatte. Wenn die Stadt seine neuerworbenen Besitzungen nicht kaufte — er hatte nun einmal darauf spekuliert, daß die Stadt kaufen würde, — mußte er eines außerordentlichen Verlustes

gewärtig sein. Kam der Kauf zustande, so war er gewiß, ein Vermögen als Gewinn zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Wir klagen und stöhnen sehr oft über die Steuern, welche der Staat und die Gemeinden von uns beanspruchen, und doch müßten unsere Vorfahren noch ganz anders bluten, und zwar in einer Weise, wie wir sie uns heutzutage kaum träumen, geschweige denn gefallen lassen würden. Unter der Regierung des Preußenkönigs Friedrich I. mußte beispielsweise jeder Perückenträger, ob Männlein oder Weiblein, die Erlaubnis, das Haupt mit dieser Pzier zu bedecken, für $\frac{1}{2}$ bis 3 Taler erlaufen. Kaffee, Tee und Schokolade durfte niemand trinken, der nicht jährlich 1 Taler opferte, die Erlaubnis, einen Wagen regelmäßig zu benutzen, kostete sogar 3 Taler. Auch eine Strumpf-, Pantoffel-, Stiefel- und Hutsteuer wurde unnachlässig eingetrieben, am unangenehmsten aber war die sogenannte Kopfsteuer, die auch der Hof bezahlen mußte. Für den König betrug sie das runde Stümchen von 4000 Talern, die Königin kam mit der Hälfte davon, Militärs müßten einen Monatssold hergeben. Am originellsten erscheint die Jungfersteuer im Betrage von 1 Taler, die jedes Mädchen vom zwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre zahlen mußte, wenn es ihr nicht gelang, unter die Haube zu kommen.

Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 20. bis 26. Juni 1903.

Geburten: Dem Geschirrführer Max Emil Wülig in Siegmars 1 Tochter.

Aufgebote: Bafat.

Eheschließungen: Bafat.

Sterbefälle: Bafat.

Expeditionszeit des Standesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Sonntags: $\frac{1}{2}$ 12—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 20. bis 26. Juni 1903.

Geburten: Keine.

Aufgebote: Der Zimmermann Alfred Willy Ebert mit der Handbuhdruckerin Frieda Klara Dietrich, beide wohnhaft in Rabenstein.

Eheschließungen: Keine.

Sterbefälle: 1 Sohn des Formers Robert Arthur Buchner in Rabenstein.

Zusammen: — Geburten.

1 Eheschließung.

1 Sterbefall und zwar 1 männl.

Geschäftszeit.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Sonntags: 11—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 3. Sonntag p. Trin. den 28. Juni a. c. Vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Freitag den 3. Juli a. c. Vorm. 10 Uhr Wochentommunion.

Parochie Rabenstein.

Am 3. Sonntag p. Trin. den 28. Juni a. c. Vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Predigtgottesdienst. Freitag den 3. Juli a. c. Vorm. 10 Uhr Wochentommunion.

COGNAC

in allen Preislagen,

ff. Samos ff. Malaga

Mk. 1,30

Mk. 1,50

pr. Flasche oder à Liter

pr. Flasche oder à Liter

empfehlen im Einzel-Verkauf

Action-Gesellschaft

Deutsche Cognachrennerei

vormals Gruner & Comp.

SIEGMAR.

Buchbinderei

von

Otto May, Gruna

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Auf Verlangen lasse Bindearbeiten gerne abholen und bitte höflichst um Benachrichtigung.

**Ein tüchtiger
Rundstuhlarbeiter**

und

**ein Mädchen für
Repassieren und Spulen
gesucht**

Neustadt, Friedhofstr. 27.

Frisch eingetroffen: **Neue Gerigter
Kartoffeln**, 1 Pfund 8 Pfg., alte
und **neue saure Gurken**, harte
Ware, **Schälgurken**, **Kettig**, **Kohl-
rabi**, **Wöhren**, **Schoten**, **neue
Geringe**, **Schweizerkäse** u. dgl. m.
und empfiehlt solches zu **billigsten
Preisen**

Karl Degenhardt,
Reichenbrand.

Ein

schönes Fahrrad

ist billig zu verkaufen. Off. unter
A. C. Bahner's Buchhdl., Siegmars.

Strickerinnen.

Einige Strickerinnen auf gut-
lohnende Arbeit gesucht.

Paul Steiner,
Rabenstein.

Stube mit Schlafstube

an kleine Familie vom 1. Juli ab zu
vermieten **Reichenbrand 108.**

**Frischen Blumenkohl,
frische Karotten**

empfehlen

C. Schumann,
Gärtnerei, Reichenbrand,
Pelzmühlenstr., u. Nevoigt's Fabrik.

Siegmars.

Eine Halb-Etage

per sofort oder später zu vermieten
König-Albert-Straße 13.

**Junge Rasseziege
und Bruthenne**

zu verkaufen **Reichenbrand 35.**

Radsahrerklub Rabenstein.

Nächste **Mittwoch** abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr
Monatsversammlung im Vereins-
lokal. Um zahlreiches Erscheinen wird
dringend gebeten, da wichtige Sachen
auf der Tagesordnung stehen.

Der Vorstand.
Max Koch.

Berehrte Mitbürger!

Es ist dem Ortsverein gelungen, die Hindernisse zu beseitigen, die sich dem die Einführung der Krankenpflege zum Zweck habenden Unternehmen entgegenstellten. In kurzer Zeit schon, am 1. Juli, wird Fräulein Schwester Frischmuth in unserem Orte ihre Tätigkeit entfalten. Die Wohnung befindet sich bis auf weiteres bei der Frau verw. Apotheker Böschke, Kirchstraße 17.

Die Schwester wird angewiesen werden, nach unbemittelten Kranken Umschau zu halten und im Falle der Ermittlung solcher unaufgefordert ihr Pflegeamt auszuüben, falls es von den Kranken gewünscht wird.

Gewöhnlich wird folgendes Verfahren einzuschlagen sein:

Derjenige Ortsbewohner, welcher der Pflegerin bedarf, meldet dies selbst oder sein Beauftragter in der Wohnung derselben an. Zu diesem Zwecke wird dem Betreffenden ein Anmeldebuch vorgelegt mit dem Ersuchen, die erforderlichen auf den Namen, die Wohnung und die Schwere der Erkrankung sich beziehenden Eintragungen zu bewirken. Auf Verlangen übernimmt diese auch der Wohnungsgeber. Außerdem ist es indessen gestattet, die Pflegerin durch Postkarte etc. zur Ausübung der Krankenpflege aufzufordern.

Für unbemittelte Ortsbewohner — mit einem Jahreseinkommen von weniger als 1200 Mark — die jederzeit den Vorzug vor anderen in besseren wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Mitbürgern genießen, ist die Krankenpflege vollständig kostenfrei. Von den Letzteren, welche nur in dem Falle auf die Pflegerin Anspruch machen können, daß diese nicht kostenlose Pflegen ausüben hat, werden folgende Sätze erhoben:

bei der Beschäftigung bis zu 2 Stunden täglich	40 Pfg.
" " " von mehr als 2 bis zu 4 Stunden täglich	75 "
" "	100 "
" "	125 "
für 1 Nachtwache	200 "

Die für Pflegen aufkommenen Beträge fließen dem Diakonissen-Fonds zu und dienen zur Fortführung des Unternehmens. Ueber die Einnahmen und Ausgaben ist ein Rechnungsabluß zu fertigen, der durch das Wochenblatt für Rabenstein nebst Umgebung zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Zuletzt richten wir noch die Bitte an Sie, verehrte Mitbürger, dem Unternehmen eine warme Anteilnahme zu bewahren und es zu fördern durch Rat und Tat: denn menschliche Einrichtungen sind ohne Unterschied verbesserungsfähig.

Mögen sich die Hoffnungen, die der Ortsverein in das Unternehmen gesetzt hat, erfüllen und mögen vor allem unsere unbemittelten Mitbürger eine Erleichterung, eine Stärkung in ihrer Notlosigkeit durch die Tatsache erfahren, daß in den besser gestellten Kreisen nicht jener Egoismus herrscht, der an fremdem Leid kalt und mittellos vorüberstreicht.

Rabenstein (Sa.), 6. Juni 1903.

Der Gesamtvorstand des Ortsvereins.

Warnung.

Wegen wiederholten groben Unfugs auf meinen Grundstücken wird das Betreten derselben hiermit bei Strafe strengstens untersagt.

Eltern haften für ihre Kinder.

Reichenbrand, am 20. Juni 1903.

Hermann Mey.

Geschäftsübernahme.

Der geehrten Einwohnerschaft von Rabenstein zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich das

Schuhmachergeschäft

des Herrn Möbius übernommen habe und empfehle mich zur Anfertigung sowie zu Reparaturen von Schuhwaren aller Art.

Hochachtungsvoll

Johann Granzer.



Strohhüte

für Herren und Knaben in nur guten Qualitäten empfiehlt zu billigen Preisen

Rich. Keilig,

Chemnitz, Marktgässchen 12.

Deck-Anzeige.

Stelleneinen belg. Biesen-Kammer, grau, 13 Pfd. schwer, sowie meinen engl. B.-Kammer, 8 Pfd. schwer, 56 Behang, 3 Decken gesunder Häfen frei. Deckgeld 1 Mark.

Richard Zschenderlein,
Bahnsteigkassierer,
Siegmar, am Bahnhof Nr. 4.

Alle Reparaturen an Ziegeldächern

führt prompt und billig aus
Paul Ehrh, Ziegeldecker,
Rabenstein, Limbacherstr. 24G.

Regenschirm Montag abend von Jagdsch. v. Siegmar verloren. Bitte abzug. geg. Belohn. bei Reinhardt Werner Reichenbrand Nr. 97.

Siegmar.

Schöne Stube mit 2 Kloben zu vermieten. Emil Uhlmann, Carolastr. 1, I.

2 Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche nebst Zubehör per 1. Oktober ev. früher in Rabenstein, Limbacherstr. oder Siegmar von ruhigen Leuten zu mieten gesucht.

Off. u. A. Z. a. d. Exped. d. Bl. erbet.

Ein guterhaltenes Fahrrad

verkauft billig
Otto Haase, Reichenbrand.

Sämtliche Neuheiten

Blusen und Damen-Kleiderstoffen,

in reicher Auswahl und in jeder Preislage empfiehlt
hochfeine Dessins,
Philipp, Reichenbrand.

Schuhwaren:

Schaftstiefel von Mk. 7,— an,
Herren-Stiefeletten von Mk. 5,50 an,
Herren-Schnürstiefel von Mk. 6,50 an,
Herren-Schnallenstiefel von Mk. 7,— an,
Herren-Segeltuchschuhe mit Gummizug v. Mk. 1,75 an,
Herren-Hausschuhe von Mk. 3,50 an,
Prima Damen-Hausschuhe von Mk. 3,— an,
Prima Damen-Spangenschuhe von Mk. 4,— an,
Damen-Zugstiefel von Mk. 5,— an,
Damen-Schnür- und Knopfstiefel von Mk. 5,75 an.
Ferner empfehle alle Arten Pantoffel, Zeugschuhe, Kinderschuhe von den einfachsten bis zu den feinsten, braune Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Otto Gruner,

Siegmar, Hoferstr. 37.

1 Jacquard-, 1 Ränder- und einige Finger-Strickmaschinen

sind sofort dauernd zu besetzen.
Nur geübte Stricker und Strickerinnen wollen sich melden bei Hermann Reinhardt, Rabenstein.

Achtung!

Die neuesten

Blusen-Kreter

kauft man billig bei

Klara Höfer,

Reichenbrand Nr. 33.

Waschblusen, 2,50 m, von 1,10 bis 6 Mk.

Frauen- u. Kinderstrümpfe, Socken, Ersatzfüße, Längen zum Selbstanstricken, Erstlingsstrümpfe, Radfahrerstrümpfe empfiehlt.

Gustav Werner,

Reichenbrand, Grünerstr. 95.

NB. Alle Sorten Strümpfe werden schnell und billig angestrichelt.

Möbel.

2tür. Kleiderschränke von 27 Mark an,
Stühle von 2 Mark 80 Pf. an,
Pfeilerspiegel von 11 Mark an,
Matratzen von 18 Mark an,
Sofa's und Ottomanen,
Zuggardinen, Gardinenstangen etc. etc. etc.

empfehlen in reicher Auswahl
Robert Oelsch,
Tischlermeister,
Rabenstein.

Strickerinnen

sucht bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung
Paul Tröger,
Siegmar, Hoferstr. 44.

Tüchtige

Besetzerinnen,

sowie einige Östermädchen zu leichterer Arbeit sucht

Emil Müller,
Rabenstein 35 B.

Achtung!

Täglich frische Heidelbeeren und Kirschen

empfehlen billigst

Karl Herrmann

Siegmar, Hoferstr. 28, Hinterhaus.

M.-G.-B. Nyra

Siegmar.

Sonntag den 28. Juni Abfahrt 5 Uhr 25 Min. vom Gasthof nach Burgstädt zum Bundesfest. Mit Gruß Der Vorstand.

Kaninchenzüchter-Verein

Reichenbrand.

Mittwoch, den 1. Juli c. Abendausflug mit Frauen nach dem Carolabad. Sammeln um 8 Uhr Rest. Wartburg. Der Vorstand.

Stenographenverein

„Gabelsberger“ zu Rabenstein.

Sonntag, den 28. Juni, Stiftungsfest des Brudervereins zu Wilsenbrand. Alseitiges Erscheinen ist erwünscht.
Sonntag, den 5. Juli, Ausflug nach Bad Hohenstein, daselbst ein Länzchen. Nachm. 1/2 Uhr Sammeln im Vereinslokal; 3 Uhr Abfahrt vom Bahnhof Siegmar. Anmeldungen zur Gesellschaftsfahrt wolle man bis spätestens den 4. Juli bei den Herren Richard Kühn und Lehrer Paul Rau bewirken. Einer recht zahlreichen Beteiligung sieht entgegen der Vorstand.

Wohnung

Freitag, den 3. Juli 1903
Monatsversammlung.
Sonntag, den 5. Juli
Ausflug

mit Erntevagen nach Wolkenburg-Waldenburg. Abfahrt früh 5 Uhr bei Wendler's Gasthaus.